

# Brief von Hanspeter Stüven

## Die Kaninchen Weihnacht

Es war damals 1944. Der letzte Kriegswinter auf der Insel Sylt.

Wir zwei achtjährigen Westerländer Freunde, der Schlachterssohn Karl Henke, von seiner Mutter nur liebevoll „Spätzle“ genannt und ich, der Lehrerssohn Hanspeter Stüven waren die Halter von zig Stallhasen in den Sorten „Deutscher Widder“, „Großchinchilla“, „Deutsche Riesenschecken“ aber auch „Weiße Wiener“.

In einem Schuppen auf dem Hof von Spätzles Opa in der Norderstraße hatte er viele Ställe eingebaut, und einen Bodenauslauf dazu.

Das Weihnachtsfest stand vor der Tür. Mit unseren dem Schlachttod entronnenen Zuchttieren wollten wir den Heiligen Abend verbringen. Den Tieren zum Lob und zur Belohnung für so zahlreiche Vaterfreuden der Böcke und die beispielhaft tüchtige Aufzuchtleistung der Häsinnen!

Deshalb organisierten wir Backreste vom Bäcker Raffelhüschen, ein Beutelchen Hafer von Bauer Petersen aus Tinum, frische Vogelmiere aus einem ungenutzten städtischen Treibhaus in der Nordmarkstraße sowie verschrumpelte Möhren und mißraten gewachsenen Steckrüben. Einige faltige Äpfel steuerte die Mutter von Carla und Hella Petersen bei.

Für den Schmuck holten wir das Tannengrün aus dem Friedrichshain, die Kieferzapfen aus dem Südwäldchen und eine schiefe und krumme Kerze fertigten wir aus dem am Strand gefundenen Parafinresten.

Am 24.12 1944 misteten wir zuerst alle Ställe aus und polsterten sie danach mit frischem goldfarbenen Haferstroh aus. Die Boxentüren schmückten wir, selbst einige Fetzen Lametta fehlten nicht.

Als die Tiere ihr Festtagsfutter erhielten, sangen wir für sie Weihnachtslieder, während die stark rußende Flamme flackernd unsere glückseligen Gesichter schwach erkennen ließ.

Die Schuppentür hatten wir zugemacht und als die Funzel erlosch, legten wir uns ins wärmende Stroh. Wir erzählten uns unsere Pläne für die nächste Zeit und Zukunft. Wir schliefen ein, denn es war schon dunkel.

Der russische Knecht von Opa Henkes schloss stets bei Dämmerung den Schuppen ab, den er auch jeden Morgen wieder aufsperrte.

Unser beiden Mütter waren froh gewesen, dass wir beiden Quälgeister am Heiligen Abend, der im Jahr 44 so gut wie ausfiel, abgelenkt waren. Doch nun, als es schon dunkel war und wir Kaninchenhalter überhaupt nicht wieder auftauchten vermissten sie ihre beiden Söhne.



# Brief von Hanspeter Stüven

## Die Kaninschen Weihnacht

Wir allerdings ahnten nichts von ihrer aufgeregten Suche. Ihre Sorgen müssen gewaltig gewesen sein angesichts der allgemeinen bedrohlichen Kriegszeit. Doch wir schliefen, denn der Tag war anstrengend gewesen.

Als das Schloss laut geöffnet wurde, wachten wir auf und erkannten im Taschenlampenlicht drei ziemlich fragende, aber auch glücklich strahlende Gesichter.

Kasche, der russische Knecht stammelte unbeholfen:

„Sieht velleich aus wie Jesuss im Staal von Bettlehäm!“

Damals erlebt, immer erinnert, heute aufgeschrieben von  
Hanspeter Stüven

## Brief von Hanspeter Stüven

### Die Kammechen Weihnacht.

Es war damals. 1944. Der letzte Kriegswinter auf der Insel Sylt.

Wir zwei achtjährigen Westerbänder Freunde, der Schlächtersohn Friedrich Karl Henke, von seiner Mutter immer liebevoll „Spätzle“ genannt und ich, der Lehrersohn Hanspeter Stüven waren die Halter von zig Stellhasen in den Sorten „Deutsche Widder“, „Grossschinckilla“, „Deutsche Riesenschecken“ aber auch „Weiße Wiener“.

In einem Schuppen auf dem Hof von Spätzles Opa in der Norderstraße hatte er uns viele Ställe eingebaut, und einen Bodenauslauf dazu.

Das Weihnachtsfest stand vor der Tür. Mit unseren, dem Schlachttag entronnenen Zuchttieren wollten wir den Heiligen Abend verbringen. Den Tieren zum Lob und zur Belohnung für so zahlreiche Vaterfreuden der Böcke und die beispielhaft tüchtige Aufzuchtleistung der Häsinnen!

Deshalb organisierten wir Badkresse vom Bäcker Raffelküschen, ein Beuteldieu Kafer von Bauer Petersen aus Timme, frische Vogelweire aus einem ungenutzten städtischen Treibhaus in der Nordmarkstraße sowie verschraupelte Wölwen und mißraten gewachsene Steckrüben. Einige bereits faltige Äpfel steuerte die Mutter von Carla und Hella Petersen bei.

Für den Schmuck holten wir das Tannengrün aus dem Friedrichshain, die Kiefernzapfen aus dem Südwestbäumen

## Brief von Hanspeter Stüven

und eine schiefe und krumme Kerze fertigten wir aus am Strand gefundenen Paraffinresten.

Am 24. 12. 1944 müsteten wir zuerst alle Ställe aus und polsterten sie danach mit frischem goldfarbenen Heferstroh aus. Die Boxentüren schmückten wir, selbst einige Fetzen Laumetta felleten nicht.

Als die Tiere ihr Festagsfutter erhielten, sangen wir für sie einige Weihnachtslieder, während die stark russende Flamme flackernd unsere glückseligen Gesichter schwach erkennen liess.

Die Schuppentür hatten wir zugemacht und als die Funnel erlosch, legten wir uns ins wärmende Stroh. Wir erzählten uns unsere Pläne für die nächste Zeit und Zukunft. Wir schliefen ein, denn es war schon dunkel.

Der russische Knecht von Opa Heukes Bauhof schloss stets bei Dämmerung den Schuppen ab, den er auch jeden Morgen wieder aufsperrte.

Unsere beiden Mütter waren froh gewesen, dass wir beiden Quälgeister am Heiligen Abend, der im Jahr 44 so gut wie ausfiel, abgelenkt waren. Doch wenn, als es schon dunkel war und wir Kaninchenhalter überhaupt nicht wieder auftauchen verußßten sie ihre beiden Söhne. Wir allerdings ahnten nichts von ihrer aufgeregten Suche. Ihre Sorgen müssen gewaltig gewesen sein angesichts der allgemein bedrohlichen Kriegszeit.

## Brief von Hanspeter Stüven

Doch wir schliefen, denn der Tag war ausstreichend  
genug gewesen.

als das Schloss laut geöffnet wurde, wachten wir  
auf und erkannten im Taschenlampenlicht  
drei ziemlich fragende, aber auch glücklich  
strahlende Gesichter.

Kasche, der russische Knecht, stammelte unbeholfen:

Sieht vielleicht aus wie Jesus in Stal von  
Bethlehem!

Damals erlebt, immer erinnert, heute aufgeschrieben

von Hanspeter Stüven

x = Wenn Sie zweifeln fragen Sie bitte nach bei  
Frau Silke v. Bremen